

Bis ans schlimme Ziel.

Kriminal-Novelle von R. Rechner.
(12. Fortsetzung.)

Das weiße Brautkleid, das noch immer wie zum Hohn Gertrud schmückt, ist jetzt zum Tottenkleid geworden — achlos schleift es am Boden hin — sie wird es nicht mehr tragen in diesem Leben, das vor Kurzem noch so sonnig vor ihr lag. — Der duftige Spigenschleier zielt noch ihr Haupt, doch hat er große Risse — sie achtet nicht darauf, sie hat nichts mehr mit jenem Land der Welt zu schaffen, der für sie verloren, unwiederbringlich, so unwiederbringlich, als läge auch sie schon still und kalt im Grabe, wie die alte Frau, die nun auch sie herunterzieht, nachdem sie ihr den Myrthenkranz vom Haupte genommen. Ja, es giebt eine Gerechtigkeit auf Erden!

Gertruds lange Zöpfe haben sich gelöst und schleppen am Boden hin wie Schlangen, ihre dunklen Augen richten sich mit angstvollem Blick, in dem verzweiflungsvolles Flehen zugleich mit wilder Furcht gepaart ist, auf den finstern, bleichen Mann dort, der gebrochen in einem Sessel ruht — auf ihren Richter.

Er hat sich von ihr abgewendet, hat keinen Blick für ihre Todesqualen — das ist das Bitterste von Allem!

Er denkt an nichts als an die neue Schande, denkt mit Bitterkeit und Groll, was für ein Spiel mit ihm getrieben worden und diese demüthigenden Gedanken machen ihn mitleidlos, verhärten sein Ohr und Herz gegen die, welche da stehend vor ihm knien und die er noch heute, vor einer kurzen Spanne Zeit, als sein Weib vor Gott und den Menschen an sich ziehen wollte, die zu lieben und zu schügen für das ganze Leben er fast in des Priesters Hand beschworen hätte. Nun kniet sie vor ihm, ihre Beichte ihm abzulegen. Ihr Blick ist glanzlos und erloschen, die Stimme ohne Klang — sie fühlt in diesem Augenblick schon die Strafe, die härteste, daß er sie nie geliebt, daß er in diesem fürchterlichen Augenblick nur an sich selbst denkt und nicht an sie, daß er ihren Verlust milder beklagt als den seiner eigenen Ruhe, seines Glückes und Friedens. Er ist verlezt, erbittert und gefühllos für ihr eigenes Leid. Wenn es eine Sühne hier auf Erden giebt, so hat Gertrud Kant in diesem Augenblick Alles gebüßt, was sie auch je begangen. Sie hatte in ihrem ganzen Leben nichts geliebt als ihn, um den sie so gesündigt und gelitten, und er wendet sich von ihr, er denkt nur an sich, er hat sie nie geliebt!

Die Zeit ist kostbar, und sie hat noch viel zu sagen, ihm ihr Geständnis abzulegen, ihm allein, der allein ein Anrecht darauf hat, den allein als Richter sie anerkennen will. Wird er ein milder Richter sein? — Sein Blick ist hart und weggewendet — Sie schauert leicht in sich zusammen, als fröstle es sie, wie sie beginnt:

„Edgar, so wie andere in ihrem Testament ihre irdischen Güter vererben, so hinterlasse ich das Bekenntnis meiner Schuld. — Nur kurze Zeit noch, und ich bin am Ziel, doch nicht an dem exträntem, Dir zur Seite sondern an dem schlimmen Ziel, das ich mir selbst bereitet — aus Liebe! — Ja, zude nicht zusammen und lächle nicht so bitter und ungläubig, Edgar! Was ich verbrochen, es geschah aus Liebe! Ich haßte und verachtete die Menschen — Alle, Alle, bis auf Dich! Warum hätte ich Sie auch lieben sollen? Wer liebte mich? — Man gab mir Wohlthaten — das ist wahr — aber man that es auf die eigene, nicht auf meine Weise, man lehrte es mich stets, ich habe dankbar zu sein und Dienste zu leisten für jeden Bissen Brod, den ich empfing. Und ich war stolz! O, wie ich sie haßte, diese Wohlthaten und diese Dankbarkeit, die nicht freiwillig aus dem Herzen, sondern nach Vorschrift sich zu äußern hatte! — Schon meine Geburt war wie ein Fluch für mein zukünftiges Leben. Ich konnte meine Eltern nicht danken für mein Dasein. Meine Mutter war aus einem adeligen, angesehenen Hause.

„Sie verliebte sich in einen Künstler,“ fuhr Gertrud in ihrer Beichte fort, „und als man diese Neigung mißbilligte und hindern wollte, da bäumte sich der Trotz und die Leidenschaft hoch auf, sie opferte der Liebe Alles, sie verließ das Vaterhaus, um das gewohnte Wohlleben mit dem unsüßten Wanderleben eines Künstlers zu vertauschen. Was kommen mußte, kam. Sie wurden Beide elend und gingen zu Grunde an diesem Zwiespalt. Ich, ihr einziges Kind, erbe die Naturen meiner Eltern. Die Herkunft Beide hat sich nie in mir verleugnet. Als mein Vater starb, war ich noch sehr jung. Meine Mutter, dem Hunger todt nahe, ohne Mittel, ohne Kraft, uns zu erhalten, bat bei ihrer stolzen Familie, die sie früher schon zurückgewiesen, für ihr Kind. Man wies sie höhnend fort, als eine Entartete, längst in den Todten Geworfene. Sie starb — auf Stroh. Ich glaube, sie starb aus Noth und Hunger — oder am gebrochenen Herzen. Ihr letzter Blick war fest auf mich geheftet. Ich habe diesen Blick niemals vergessen. Er enthielt die stumme Anklage gegen eine Welt, die sie verstößt, weil sie geliebt und weil sie ihrem Herzen folgte, eine Anklage gegen ein Schicksal, das die Guten oft zu Grunde gehen und die Bösen triumphieren läßt. In dieser Stunde ward der Keim zur jetzigen Ger-

trud gelegt, und so jung ich damals war — ein schwaches und hilfloses Kind — niemals hätte ich schon da auch nur um eines Hellers Werth von denen angenommen, die meine Mutter von sich stießen und verleugneten. Lieber wäre ich verhungert als von ihrer Hand den Bissen Brod zu nehmen, den man meiner Mutter verweigert, der ihr das Leben hätte retten können!“

Gertruds Augen flammten wild auf und leuchteten fast unheimlich in dem blassen Gesicht, aus dem jeder Blutstropfen entwichen zu sein schien. Edgar saß noch immer unbeweglich und blickte abgewandt in die schwache Gluth des Feuers, dem er gegenüber saß.

Sie athmete tief auf und fuhr dann fort:

„Es ist wahr, man ließ mich nicht verhungern — diesen „Dank“ schulde ich den Menschen oder meinem Schicksal, welches mich, nachdem es mich eine Weile von einer „mitleidigen“ Hand zur anderen umhergeschleudert, endlich in den Hasen gelangen ließ. Wenigstens nannten es die Leute so, und sie sagten, es sei ein sehr günstiges, ein unverdient günstiges Schicksal sogar, welches mir zu Theil geworden und sie sagten auch, ich könne nun und nimmer mich dankbar genug zeigen für soviel Güte und soviel Mitleid! — Mitleid, Güte, Dankbarkeit! — Wie ich diese Worte haßte, damals schon! — Mein wildes, trotziges, unbezähmtes Kinderherz verlangte Liebe und Verständnis, kein Mitleid, keine Wohlthat, kein Almosen! Und doch mußte ich täglich, stündlich hören, daß ich eigentlich ein Bettelkind von schlechten Eltern sei, das sein Loos zu preisen habe! Niemand verstand, welches Gefühl der Demüthigung das stolze, früh gereifte Herz zerriß.“

Edgar machte eine ungeduldige Bewegung. Er wartete auf das Bekenntnis ihrer Schuld — was kümmerete ihn eines unverstandenen Kindes Weh!

Gertrud sah es und seufzte tief. Er, auch er verstand sie nicht — auch er nicht! — Hatte er sie je verstanden? —

Traurig fuhr Gertrud in ihrem Bekenntnis fort: „Edgar, die Hand, die endlich meiner sich erbarmte und deren Güte die Leute priesen, war die — Deiner Mutter. Hatte sie Mitleid mit dem fremden Kind, oder war es ihre Stellung als Heilige in der Leute Augen, die ihr Pflichten auferlegte, genug, sie nahm sich meiner an. Die Leute haben sie gepriesen, gepriesen bis über den Tod hinaus. Sie haben sie eine gute, fromme und wohlthätige Frau genannt, und das wird sie in ihren Augen bleiben und heißen ewiglich, während über mich nur eine Stimme der Verdammung sich erheben wird. — Die Menschen mögen recht haben, und doch und doch — ich kann dieser Frau nicht dankbar sein, denn gegen mich hat sie nicht recht gehandelt! — Verzeih' mir, Edgar, wenn ich bitter werde und ungerecht erscheine gegen ein Frau, die Deine Mutter ist, aber gegen sie kann und will ich nicht gerecht sein mein Leben lang, bis zu dem letzten Athemzuge!

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Neusalze. Ein sehr wohlhabender Bauerngutsbesitzer wurde kürzlich bei Spremberg mit seinem Sohne beim Schmuggeln ertrappt. Er hatte einen Centner Mehl auf einem Handwagen herübergeholt. Als er sich ertrappt sah, ließ er zwar Wagen und Mehl im Stich und gab Hergeld, doch wurde er erkannt. Er ist einer der ärgsten Schutzjöllner, und hat z. B. früher geäußert: „Der Scheffel Korn muß 10 Thaler kosten, das Stück Butter und das Pfund Fleisch 1 Mark, sonst geht die Landwirtschaft zu Grunde.“ Bei den letzten Reichstagswahlen äußerte er: „Wir müssen helle sein und solche Leute wählen, die dafür sorgen, daß wir unsere Sachen theuer los werden; was wir brauchen, müssen wir uns billig zu verschaffen suchen.“

— Den deutschen Unternehmungsgeist im Auslande stellen Londoner Blätter unter besonderem Hinweis auf australische Verhältnisse den eigenen Landeleuten als nachahmenswerthes Beispiel hin, angesichts der Thatfache, daß der unternehmende Deutsche stetig im australischen Handel an Terrain gewinnt. Die Ursache dieses Vordringens der deutschen Konkurrenz führen Kenner der australischen Verhältnisse keineswegs auf die landläufige Annaöme durchgängig größerer Billigkeit der deutschen Waaren zurück — letztere erzielen oft höhere Preise als die englischen Artikel — sondern darauf, daß der deutsche Industrielle und kaufmännische Agent sich das Studium der einschlägigen Platzverhältnisse auf das Gewissenhafteste angelegen sein lassen.

— Warmes Wasser. Die Aerzte behaupten, daß das Trinken von warmem Wasser in größerer Menge ein vorzügliches Mittel sei, um verschiedene Rückstände von Speisen, denen das Entstehen von Krankheiten zugeschrieben ist, aus dem Darmkanal zu entfernen. Das Wasser darf aber weder kalt noch heiß noch lauwarm sein, sondern muß etwa 30 Grad, also Blutwärme haben. Das Wasser, höchstens zwei Liter täglich, muß eine Stunde vor dem Mittagessen und zwei Stunden vor dem Schlafengehen schluckweise in der Zeit von einer viertel oder einer halben Stunde getrunken werden. Viele behaupten, daß

beim Gebrauch warmen Wassers alle Organe besser funktionieren, das Blut gereinigt, die Verdauung geregelt und alle Absonderungen befördert werden, kurz, daß die Vortheile für die Gesundheit so bedeutend sind, daß die Warmwassertherapie als einer der kostbarsten Schätze der Heilkunde angesehen werden müsse und eine große Zukunft vor sich habe.

— Mit der eigenen Waffe geschlagen. Redakteur: „Mein Fräulein, lesen Sie gar nichts in meinen Bliden?“ — Junge Dame: „Nein, solche Blicke wirft mein Herz ungelesen in den Papierkorb!“

— Großmuth. „Aber Sepp, wie schaust Du aus! Wer hat Dich denn so zug'richt'?" — „Mit unserm Vater hab' i im Wirthshaus Streit g'habt, und im Handumdrehen haut er mir 's Bierglas ins G'sicht nein!“ — „Du hast ihn aber doch deswegen verklagt?“ — „Warum net gar! Hat er mir ja 's G'sicht wieder j'sammg'näht und gar nix dafür verlangt!“

— Dasselbe — und doch nicht dasselbe. Schusterjunge: „Sigen mer frieh beim Friehstüd, da nimmt sich de Meestern von der Milch de Haut; sigen mer Mittags beim Gänsebraten, da nimmt sich der Meester de Haut und ich knauple de Knochen; erst Abends von der Wursch, da krieg' ich de Haut.“

— Treffende Antwort. Gast (zum bedienenden Frater im Braustübchen eines Herrenklosters): „Darf man denn hier nicht rauchen?“ — Frater: „Nein, mein Herr!“ — Gast: „Ja, von wem sind denn die vielen Cigarrenstümpchen, welche hier herumliegen?“ — Frater: „Von den Herren, die nicht gefragt haben!“

— Verühigend. Herr: „Pardon, mein gnädiges Fräulein, ich glaube, Sie sitzen auf meinem Cylinder!“ — Dame (dies bemerkend): „Ach ja, es ist wahrhaftig wahr! Bedauere unendlich! Ach, es wird aber nicht so viel ausmachen, mein Herr, ich sitze erst einige Minuten darauf!“

Ball-Seidenstoffe von 65 Pfg. bis

14.80 p. Met. — glatt, gestreift und gemustert — verschoben- u. stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (R. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Hunderttausende, ja Millionen Menschen

werden zu Anfang der rauheren Jahreszeit von einem Schnupfen, Husten, Catarrh u. dergleichen, ohne daß sie diese Plagegeister weiter beachten und etwas dagegen thun; glaubt man doch, daß sie ebenso rasch, wie sie gekommen, auch wieder vergehen müßten. Aber wie viele Wochen, ja oft Monate quält und der Husten mit seinen Folgezuständen wie: Heiserkeit, Auswurf, Kopfschmerzen, Appetit- und Schlaflosigkeit! Und doch sind diese vielen unangenehmen Tage so leicht zu vermeiden, wenn man sich in einer Apotheke eine Dose der weltberühmten Apotheker W. Böhlersen Catarrhpillen kauft und nach Vorschrift gebraucht. Ost in wenigen Stunden, spätestens aber in einigen Tagen ist man dadurch den Plagegeist los, denn indem diese Pillen, welche vornehmlich auch aus Chinin bestehen, die Grundursache des Catarrhs: die Entzündung der Schleimhäute der Luftwege alsbald heben, beseitigen sie das Uebel selbst und es ist begreiflich, daß alle anderen Catarrhmittel, wie Bonbons, Salzpastillen u. dergl., die ja alle wohl lindern mögen, das Leiden aber niemals an der Wurzel fassen können. Man findet die Apotheker W. Böhlersen Catarrhpillen, welche mit Choccolade überzogen und daher von Groß u. Klein angenehm zu nehmen sind, in den meisten Apotheken. Preis Mk. 1 per Dose. Zu haben in Eibensstock bei Apotheker Fischer.

Standesamtliche Nachrichten von Eibensstock

vom 11. bis mit 17. November 1891.

Geboren: 300) Dem Maschinenföder Ferdinand Friedrich Unger hier 1 Z. 301) Dem Briefträger Gustav Reinhard Rudolf in Blauenenthal 1 S. 302) Dem Kutscher Joseph Hannawald in Wildenthal 1 S. 303) Dem Fuhrwerksbesitzer Friedrich Ferdinand Saupe hier 1 Z. 304) Dem Zimmermann Martin Neumann-Siegel in Wildenthal 1 S. 305) Dem Schneider Ernst Bruno Gehrig hier 1 Z. 307) Dem Kaufmann Guido Theodor Müller hier 1 S. 308) Dem Holzdrechsler Bernhard Richard Unger hier 1 S.

Hierüber: 306) 1 uneheliche Geburt.

Aufgebeten: 54) Der Schmied August Bernhard Kießling in Wiltan mit der Hedwig Clara Heinz hier.

Eheschließungen: Vacat.

Gestorben: 245) Des Handarbeiters Gustav Immanuel Müller gen. Leonhard hier Sohn, Gustav Walter, 1 M. 30 Z. 246) Des Maschinenföders Georg Udo Reichner hier Tochter, Selma Marianne, 5 J. 2 M. 14 Z. 247) Der Kaufmann Carl Oscar Rathes, ein Ehemann, 33 J. 11 M. 28 Z. 248) Des Delonomen Louis Emil Seidel hier Zwillingstochter, Clara Helene, 1 J. 3 M. 29 Z. 249) Des versch. Maschinenföders Ragnus Emil Glyher hier Sohn, Felix Albrecht, 7 M. 2 Z. 250) Die Bordrunderwitwe Christiane Friederike Reichner geb. Flach hier, 82 J. 1 M. 28 Z. 251) Des Lehrers Karl Paul Schmidt hier Tochter, todtgeb.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibensstock

zum 2. Bußtage 1891.

Vorm. Predigttext: 2. Thess. 2, 11—17. Herr Diaconus Fischer. Nachm. Betstunde. Herr Diaconus Fischer. Die Weichtrede hält derselbe.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 20. November (II. Bußtag). Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Pastor Steudel. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Herr Diac. vic. Schreiber. Nachm. 3 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Diac. vic. Schreiber.

Sonntag, den 22. November (Todtenfest). Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Pastor Steudel. Nachm. 5 Uhr Dessenliche Communion. Herr Diac. vic. Schreiber.